

LS: Banken bieten ein „Junges Konto“, Zeitungen haben eine „Junge Seite“ und in Möbelhäusern gibt es eine Etage für „Junges Wohnen“. Was ist die *youngCaritas*?

Osthoff: Die Marketing-Initiativen von Banken, Zeitungen und Möbelhäusern versuchen, die Zielgruppe der jungen Menschen zu erreichen. Sie wissen: nur wenn sie es schaffen, junge Menschen für sich zu gewinnen, haben sie langfristig eine Chance, auf dem Markt erfolgreich zu bestehen. Aus diesem Grund bedienen sie sich einer jugendgerechten Sprache und kreieren Produkte, die auf den jugendlichen Lebensstil abgestimmt sind. Ähnlich ist es bei der Caritas. Viele Menschen haben nach wie vor großes Vertrauen in unsere Hilfsorganisation. Sie sind von

der Professionalität der angebotenen sozialen Dienstleistungen überzeugt und schätzen die Caritas als internationales Netzwerk der Hilfe. Das ist erfreulich, heißt aber nicht, dass es immer so bleibt. Zukunft hat die Caritas nur, wenn sie auch bei jungen Menschen ankommt. Da geht es ihr nicht anders als Wirtschafts-

unternehmen. Seit einigen Jahren setzt die Caritas deshalb in einigen Ländern verstärkt mit verschiedenen Initiativen und Aktionen auf junge Menschen. In der Schweiz, in Österreich, in Südtirol und seit kurzem auch in Luxemburg wurde dazu die „youngCaritas“ gegründet. Bei uns in Südtirol bieten wir Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen verschiedene Möglichkeiten, sich aktiv für andere Menschen einzusetzen. Wir sind davon überzeugt, dass man junge Menschen für sich gewinnt, wenn sie sich selbst mit ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten einbringen dürfen und sie gleichzeitig erleben können, dass ihr Handeln Erfolg hat und wertgeschätzt wird.

Wir glauben daran, dass man Werte wie Solidarität, soziale Gerechtigkeit und Nächstenliebe am besten darüber vermittelt, dass man junge Menschen am sozialen Handeln teilhaben lässt und ihnen Begegnungsräume mit Menschen in verschiedenen Notlagen und Lebenssituationen anbietet. Mit *young*

Guido Osthoff

geb. 1961, Theologe, Sozialpädagoge und Gruppentherapeut (Psychodrama), Stellenleiter der Caritas Diözese Bozen-Brixen für Freiwilligenarbeit, Pfarrcaritas und *youngCaritas*.

Bernhard Spielberg

geb. 1976, Dr. theol., Akademischer Rat am Lehrstuhl für Pastoraltheologie der Universität Würzburg; Mitglied der Schriftleitung der „Lebendigen Seelsorge“.

Ein Gespräch mit Guido Osthoff

Von Bernhard Spielberg

Caritas öffnen wir die Caritas für junge Menschen und bieten jungen Menschen gleichzeitig die Möglichkeit, an der Caritas mitzubauen.

LS: Wie kamen Sie denn auf die Idee?

Osthoff: Ein wichtiger Schwerpunkt der Caritas in Südtirol ist die Förderung der sozialen Freiwilligenarbeit und des bürgerschaftlichen Engagements. In fast jeder Pfarrei gibt es eine Pfarrcaritas-Gruppe, in der sich Ehrenamtliche für andere Menschen engagieren. In den vielfältigen Tätigkeitsbereichen der Caritas Diözese Bozen-Brixen leisten Freiwillige einen wichtigen Beitrag zur Verwirklichung der angebotenen Dienstleistungen. Nüchtern mussten wir vor einigen Jahren zur Kenntnis nehmen, dass sich in den Caritas-Gruppen der Pfarreien und in den Caritas-Dienststellen hauptsächlich ältere Menschen als Freiwillige engagieren. Gleichzeitig waren wir davon überzeugt, dass auch junge Menschen bereit sind, sich für andere Menschen einzusetzen. Wir haben nach geeigneten Wegen gesucht, um das Engagementpotential junger Menschen nutzbringend für die Caritas abzurufen. Wir haben uns nach erfolgversprechenden Projekten umgeschaut und dabei sehr von unseren guten Beziehungen zur Caritas in Österreich, vor allem zur Caritas der Diözese Innsbruck profitiert. Von ihnen haben wir erfolgreiche Projektideen und auch den Namen „youngCaritas“ übernommen.

LS: Was nehmen Sie heute als die besonderen Nöte junger Erwachsener wahr? Gibt es junge Leute, die es gegenwärtig besonders schwer haben?

Osthoff: Junge Erwachsene leben heutzutage in einem Lebensumfeld, in dem das „Haben“ mehr zählt als das „Sein“. Je mehr Geld man hat, desto mehr kann man sich leisten. Äußeres Erscheinen ist oft wichtiger als innere Werte. Gerade für junge Menschen ist es schwer, sich diesem Trend zu entziehen. Dies gilt sowohl für junge Leute, die aus wirtschaftlich gut gestellten Familien stammen, als auch für junge Menschen, die in finanziell benachteiligten Familien aufwachsen. Für mich ist diese einseitige Fixierung auf materielle Werte die größte Not, mit der Jugendliche und junge Erwachsene konfrontiert werden. Es fällt ihnen schwer, sich daraus zu lösen und einen davon unabhängigen Lebensstil zu entwickeln. Für wohlhabende junge Menschen ist die größte Herausforderung, eine Sensibilität für Menschen in Not zu entwickeln und in der Konsequenz verzichten und teilen zu lernen. Benachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene hingegen haben keine Wahl und sind gezwungen, mit wenig auszukommen und von vielem ausgeschlossen zu sein.

LS: Haben junge Erwachsene in Südtirol eigentlich Zeit und Lust, sich sozial zu engagieren? Was macht so ein Engagement bei *youngCaritas* denn attraktiv?

Osthoff: Jugendliche und junge Erwachsene, die an unseren Projekten teilnehmen, rudern gegen den Strom. Sie setzen sich in ihrer Freizeit für Andere und soziale Projekte ein. Wir staunen manchmal selbst, dass wir mit unseren Angeboten bei

Jugendlichen und jungen Erwachsenen so oft auf offene Ohren stoßen. Meines Erachtens hat dies mit der gelungenen Mischung unserer Angebote zu tun. Wir bieten jungen Menschen zeitlich befristete Projekte an, die von einem Kurzeinsatz für einen Tag bis zu einer Verpflichtung für ein Jahr gehen. Anschließend sind die jungen Menschen wieder frei, sich neuen Herausforderungen zu stellen. Wir setzen also nicht auf ein langfristiges und kontinuierliches Engagement, erleben aber gerade deswegen, dass uns viele Jugendliche und junge Erwachsene treu bleiben und sich wiederholt in unterschiedlicher Form einbringen.

Wir kooperieren bei vielen unserer Projekte mit Schulen, Jugendverbänden und Jugendzentren. Wir nutzen die Kommunikationskanäle junger Menschen wie Internet und Facebook. Wir setzen auf die symbolische Kommunikation und entwickeln dazu immer wieder neue *youngCaritas*-Gadgets. Besonders gut kommen unsere T-Shirts an. Sie kommen aus dem fairen Handel, und Slogans wie „Mein letztes Hemd“, „Keine Ausreden mehr“ und „Wann? Jetzt!“ sollen zum Nachdenken anregen. Zur guten Mischung gehört natürlich auch unser personelles Angebot. Das *youngCaritas*-Team ist hoch motiviert, sehr kreativ und immer wieder offen für neue Ideen. Jugendliche und junge Erwachsene finden bei uns offene Türen und sind immer willkommen, sich mit ihren Fähigkeiten einzubringen. Für unser Team ist es selbstverständlich, stets neue jugendliche Freiwillige und PraktikantInnen zu integrieren und ihnen Freiräume für ihre eigenen Ideen zu geben. Somit entwickeln wir uns ständig weiter und sind am Puls der Zeit.

LS: Sie bieten jungen Leuten Möglichkeiten, sich mit sozialer Gerechtigkeit auseinanderzusetzen und Verantwortung zu übernehmen. Was sind Ihre erfolgreichsten Projekte?

Osthoff: Besonders viele junge Leute erreichen wir mit unseren drei Projekten „Zeit schenken“, „72 Stunden ohne Kompromiss“ und „Laufwunder“. Beim Projekt „Zeit schenken“ kooperieren wir mit Oberschulen und laden Jugendliche im Alter zwischen 16 bis 18 Jahren ein, sich innerhalb eines Schuljahres einmal wöchentlich freiwillig in einem sozialen Arbeitsfeld zu betätigen. Wir vermitteln ihnen die Einsatzorte und begleiten sie bei ihrer freiwilligen Tätigkeit. Im derzeit laufenden Schuljahr 2010/2011 nehmen 130 SchülerInnen an diesem Projekt teil.

„72 Stunden ohne Kompromiss“ ist das inzwischen größte Jugendsozialprojekt in Südtirol. Jeweils 300 bis 400 Jugendliche engagieren sich 72 Stunden am Stück für die Verwirklichung einer sozialen oder gemeinnützigen Projektaufgabe. Die Jugendlichen wissen bei ihrer Anmeldung nicht, wo in Südtirol sie eingesetzt werden und welcher Herausforderung sie sich stellen müssen. Etwa eine Woche vor Projektbeginn wird ihnen mitgeteilt, wohin sie sich zum Projektstart begeben müssen. Erst dort erfahren sie dann, worum es geht. Ob das die Vorbereitung und Durchführung eines Festes in einem Altenheim ist, die Entwicklung und Auffüh-

rung eines Straßentheaters zu einem herausfordernden Thema, das Restaurieren eines Zauns in einem Obdachlosenheim oder das Neugestalten eines Jugendraums. Drei Tage durchgehend treffen die Jugendlichen auf eine gelungene Mischung aus Abenteuer, Gruppenerlebnis und sinnvollem Engagement. Gleichzeitig lernen die jungen Menschen soziale Einrichtungen und die Lebenswirklichkeit von Menschen in schwierigen Situationen kennen.

Mit dem Projekt „Laufwunder“ richten wir uns an Schulkinder im Alter von 6 bis 15 Jahren. MitarbeiterInnen der *youngCaritas* stellen in Schulklassen Kinderpatenschaftsprojekte der Caritas vor. Dabei geht es immer um Projekte, die eine ganze Einrichtung für Kinder in einem wirtschaftlich benachteiligten Land unterstützen. Die Kinder und Jugendlichen der Schulklassen entscheiden sich für ein Projekt und organisieren gemeinsam mit ihren LehrerInnen und den *youngCaritas*-MitarbeiterInnen einen Benefizlauf. 2010 nahmen an dem Projekt 1.800 SchülerInnen teil, absolvierten insgesamt 17.000 Kilometer und erreichten eine Spendeneinnahme von mehr als 50.000 EUR für die Kinderpatenschaftsprojekte.

Sehr erfolgreich sind wir bei jungen Menschen auch mit unseren „Solidaritätsbesuchen“. Gemeinsam mit der Südtiroler Organisation für eine solidarische Welt (OEW) und Missio bietet *youngCaritas* die Möglichkeit, in ausgewählten Projekten in wirtschaftlich benachteiligten Ländern für einen Zeitraum von mindestens drei Monaten mitzuwirken. Im Anschluss an die Solidaritätsbesuche können die jungen Leute in Südtirol BotschafterInnen für die Menschen aus den Auslandsprojekten werden, indem sie von ihren Erfahrungen in unterschiedlichen Kontexten berichten. Obwohl es sich bei diesem *youngCaritas*-Projekt um ein recht anspruchsvolles Angebot handelt, hatten wir im vergangenen Jahr etwa 70 Anfragen und 30 SolidaritätsbesucherInnen.

LS: Wer lässt sich von den Projekten locken? Und wen würden Sie gern (noch) erreichen?

Osthoff: Südtirol ist ein gemischtsprachiges Land. Etwa 70% der Bevölkerung sind deutschsprachig, 25% sprechen Italienisch und 5% Ladinisch als Muttersprache. Hinzu kommt, dass Südtirol in den letzten zwei Jahrzehnten zu einem Einwandererland geworden ist. Ungefähr acht Prozent der Wohnbevölkerung waren Ende 2009 ausländische StaatsbürgerInnen. *youngCaritas* hat von Anfang an das Ziel verfolgt, junge Menschen sprachgruppenübergreifend und unabhängig von Herkunft und sozialer Schicht zu erreichen und einen Beitrag zur Begegnung junger Leute zu leisten. Hier können wir uns meines Erachtens noch verbessern, stoßen aber an strukturelle Grenzen. Deutsch- und italienischsprachige SchülerInnen besuchen unterschiedliche Schulen. Die Jugendlichen organisieren sich großteils in sprachgruppenbezogenen Jugendverbänden und Jugendzentren. Es gibt wenige Orte, an denen sie sich begegnen und zusammenkommen. Auch hier schwimmt

youngCaritas mit ihrem Anspruch gegen den Strom. Wir halten dies aber für notwendig, vor allem weil *caritas*, also Nächstenliebe, alle gleichermaßen angeht. Fakt ist, dass wir derzeit fast nur junge Leute mit deutscher Muttersprache erreichen und bei Jugendlichen mit italienischer Muttersprache nur begrenzt ankommen. Dort sind wir allerdings am Aufholen; noch schwerer tun wir uns bei jungen ImmigrantInnen. Hier gilt es, neue Wege zu beschreiten. So möchten wir versuchen, MultiplikatorInnen für *youngCaritas*-Projekte zu gewinnen, die selbst ImmigrantInnen sind.

LS: Was unterscheidet die Arbeit von *youngCaritas* von der – wenn man so will – „*classicCaritas*“? Können die Alten etwas von den Jungen lernen?

Osthoff: In Südtirol haben wir *youngCaritas* drei Eigenschaftswörter als Leitmotiv angehängt: jung, frech und engagiert. Ich möchte jetzt niemandem auf die Füße treten, aber junge Leute haben von der „*classicCaritas*“ manchmal den Eindruck, sie sei alt, brav und langweilig. Genau hier wollen wir ansetzen. Wir sind der Meinung, dass dieser Eindruck korrigiert werden muss. Die Anliegen der Caritas sind alles andere als überholt. Es braucht eine Caritas, die sich nicht scheut, Missstände aufzudecken und mit frechen Aktionen zu provozieren. *youngCaritas* hat im Rahmen der Sensibilisierungskampagne der Südtiroler Caritas „Hunger macht keine Ferien“ im August 2010 einen sogenannten Smartmob organisiert. 30 Personen haben sich zur Mittagszeit am Obstmarkt in Bozen versammelt, sich mit rotem Klebeband den Mund zugeklebt und sich der Reihe nach umfallen lassen, um symbolisch auf den weltweiten Hungerskandal aufmerksam zu machen. Alle drei Sekunden stirbt ein Mensch den Hungertod. Eine kleine Aktion mit wenig Aufwand, aber großer Resonanz. Örtliches Fernsehen, Radio und Tageszeitungen haben groß berichtet. Caritas hat sich von einer anderen Seite gezeigt und sich für jugendliches kreatives Engagement geöffnet. Genau das ist es, was *youngCaritas* der „*classicCaritas*“ bietet: Öffnung für neue, auch unkonventionelle Wege und eine Frischzellenkur, die neue Energie freisetzt für den Einsatz im Dienst an Menschen in Not und die soziale Gerechtigkeit.

LS: Mit welchen Partnern arbeiten Sie zusammen?

Osthoff: Innerhalb der Diözesancaritas sind wir als Dienststelle mit Freiwilligenarbeit und Pfarrcaritas verbunden. Für mich ist dies ein gewinnbringender Dreiklang. In vielen unserer Projekte werden junge Menschen an die soziale Freiwilligenarbeit herangeführt. Die Pfarrcaritas-Gruppen können dezentral bei *youngCaritas*-Projekten einsteigen und mithelfen. So entsteht eine generationsübergreifende Zusammenarbeit. Die meist aus älteren Freiwilligen bestehenden Pfarrcaritas-Gruppen kommen mit jungen Menschen in Kontakt. *youngCaritas* arbeitet darüber hinaus mit allen Caritas-Dienststellen und -Einrichtungen zusammen und versucht, diese immer wieder zu motivieren, sich an

youngCaritas-Projekten zu beteiligen, sich für junge Menschen zu öffnen und ihnen Räume zum Mitwirken anzubieten. Das ist nicht einfach, weil es für die MitarbeiterInnen Zusatzarbeit und manchmal auch unbequeme Fragen von Seiten der jungen Leute mit sich bringt. Dennoch ist dies aus meiner Sicht unbedingt erforderlich, damit Caritas auch bei jungen Menschen punktet.

Schließlich arbeiten wir mit allen Organisationen zusammen, in denen Jugendliche eine Rolle spielen: mit Schulen, Jugendverbänden und Jugendzentren; außerdem mit Einrichtungen und Vereinigungen, die in der sozialen und gemeinnützigen Arbeit engagiert sind. Wir sehen diese Organisationen nicht als Konkurrenten, sondern als Kooperationspartner, die es uns ermöglichen, unsere Ziele zu erreichen und unsere Projekte zu verwirklichen.

LS: Welche Rolle spielt denn die Verbindung von Kirche und Caritas? Ist sie überhaupt ein Thema?

Osthoff: Ehrlich gesagt wissen auch in Südtirol nicht mehr alle jungen Leute, dass Caritas Teil der Kirche ist. Hier leisten wir durch unsere Initiativen und Projekte auch Aufklärungsarbeit. Junge Menschen können somit über youngCaritas-Projekte einen neuen Kontakt zu Glaube und Kirche bekommen. Sie erleben, wie sich Kirche im Rahmen der Caritas für andere Menschen einsetzt und eine besondere Wachsamkeit für soziale Ungerechtigkeit und Menschen in Not hat. Als Theologe bin ich davon überzeugt, dass dort, wo junge Menschen sich wertgeschätzt erleben und sich auf ihre Art und Weise im Dienst an anderen Menschen einbringen können, bereits Evangelisierung erfolgt.

LS: Zum Schluss ganz kurz: haben Sie einen heißen Tipp für alle, die mit jungen Erwachsenen arbeiten möchten?

Osthoff: Die Arbeit mit jungen Menschen lohnt sich und hält jung. Organisationen und Menschen, die sich für Jugendliche und junge Erwachsene öffnen, werden lebendiger, kreativer und innovativer. Was es aber auf jeden Fall braucht, um erfolgreich mit jungen Leuten arbeiten zu können, sind Ressourcen: es braucht engagierte und jugendliche MitarbeiterInnen, es braucht Zeit für Begegnung und Beziehung mit den jungen Menschen und es braucht finanzielle Mittel, um all das bezahlen zu können. Für die Gesellschaft, die Kirche und die Caritas gilt es dabei großzügig zu sein; es handelt sich ja um eine Investition in die Zukunft. ■